

Franckesche Stiftungen zu Halle

Briefe

Bertram, Philipp Ernst

Gotha, 1755

VD18 90836642

Der 17. Brief.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:33-1-212703](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:33-1-212703)

Der 17. Brief.

Unser letzterer freundschaftlicher Streit, den wir miteinander von der göttlichen Vorsehung unterhalten haben, hat mir Gelegenheit gegeben, über die Vorsicht und den Grundriß, den Gott nach seiner unendlichen Weisheit in Ansehung der verschiedenen Stände der Menschen, ihrer Schicksale und Bestimmungen entworfen hat, meine Betrachtungen anzustellen, und ich will Ihnen einige davon mittheilen, um sie Ihrer näheren Prüfung zu unterwerfen. Ich hoffe aber, daß Sie, mein Herr, mich nicht von neuem, wie bey dem vorigen Streit, verfeßern werden. Es sind einzelne Gedanken, welche nie ein System ausmachen sollen, oder können, da es erschaffen Seelen niemals möglich werden wird, den ganzen Grundriß der Schöpfung weder überhaupt noch in seinen einzelnen Theilen zu übersehen, und unsere Schlüsse also keinen ordentlichen Zusammenhang in diesem Stücke haben können.

Indem ich den wundervollen Wegen der göttlichen Vorsehung weiter nachdachte, so stellte ich mir auf einmal den ganzen bewohnten



und uns bekannten Erdkreis (welche Kleinigkeit in Vergleichung so vieler Millionen anderer Welten!) vor. So undeutlich als auch diese grosse Vorstellung seyn mußte, so theilte sie doch meinen Geist in unendlich viele andere Vorstellungen, über einzelne Dinge, daß immer ein Begriff den andern verdrängen mußte. Derjenige, welchen ich mir über die verschiedenen Schicksale und Bestimmungen ganzer Völker sowohl als einzelner Menschen machte, behielt endlich die Oberhand. Ich setzte zum voraus, daß in der Welt, von Anfang bis hieher, nichts ohne Grund geschehen, und daß alles das, was geschehen ist, das Beste in Betracht des ganzen Zusammenhangs aller Dinge gewesen ist. Ich that mir eine Menge von Fragen, und ich wünschte, daß sie von sterblichen Menschen beantwortet werden könnten. Sie entstanden aus keinem Vorwitz; sie leiteten mich vielmehr, die so gar geringe Wissenschaft der Menschen immer näher zu kennen, und die unendliche und unaussprechliche Grösse und Weisheit des Schöpfers zu bewundern.

Welches war der Grund, daß Gott die erste Völker eher als die nachfolgende und die jetztlebenden entstehen ließ? Er ließ die ersten Menschen so viele Jahrhunderte leben, und die nachfolgenden und jetztlebenden sterben schon, da sie anfangen, vernünftig und ordentlich zu handeln



handeln und zu denken. Wie weit könnte es heutiges Tages ein Mensch in den Wissenschaften bringen, wie viel könnte er erlernen, wenn er, anstatt fünfzig bis sechzig Jahr, fünf und sechs Jahrhunderte lebete?

Warum mußten tapfere, großmüthige und tugendhafte Römer sich zu Herren von dem halben Erdkreis machen, damit ihre ihnen so unähnliche Enkel die Einkommen eines ganzen Landes, den Schweiß so vieler tausend Menschen, bey einer Mahlzeit verprassen konnten, damit eben diese schändliche Enkel alle Arten der Untugenden und Laster desto bequemer ausüben, und die halbe Welt mit Schandthaten erfüllen konnten.

Wie mochte Gott zugeben, daß die christliche Religion, welche er so augenscheinlich und so mächtig wider die Verfolgungen der Römer beschützt und sie, ohngeachtet der entsetzlichsten Drangsalen, erhalten hatte, von einem Haufen räuberischer Araber nach und nach aus so vielen Gegenden und Ländern getrieben, und ihre Verehrer zu Sklaven gemacht wurden? Warum haben so oft die besten Fürsten, die wahrhaften Väter ihrer Völker, ein gar kurzes Alter erreicht, da indessen die Lasterhaftesten viele Jahre die Qual und Marter der Menschen gewesen sind: und warum sind oft die Hoffnungsvollsten Prinzen in der Blüthe ihrer Jahre gestorben,



storben, damit sie Tyrannen Plag machten, und wodurch haben endlich eben diese Tyrannen es verdienet, daß Gott ihnen die Herrschaft über Millionen Menschen in ihre blutdürstige Hände gegeben? Bey diesen Gedanken fiel mir des Seneca seine Auflösung dieses Zweifels ein, der an einem Ort meynet, wenn ein Germanicus vergiftet worden wäre, und hergegen ein Caligula, der Schandfleck des menschlichen Geschlechts, auf den Thron gelanget, so wäre in diesem letztern die Tugend seines Vaters, Groß- und Aeltervaters belohnet worden. Ich weiß nicht, wie weit diese Auflösung allgemein gemacht werden kann.

Um Ihnen aber auch meine Einfälle über kleinere Vorwürfe zu eröffnen, so gedachte ich, warum läßt Gott so manchen grossen Geist hinter dem Pflug hergehen, und hat ihn zu blos maschinenmässigen Arbeiten bestimmt, da indessen oft der, für den er ackert, aus Mangel des Geistes maschinenmässig lebet. Welchen Grund können wir einsehen, daß dieser im größten Elend darben muß, da jener seine Tage anwendet, um neue Arten von Wollust zu erdenken. Warum stecken so viele tausend Menschen in den dicksten Finsternissen, und haben gar keine Erkenntnis: und die wenige, so einige Erkenntnis besizen, bedienen sich derselben, um durchaus das Licht zu fliehen.

Ich